

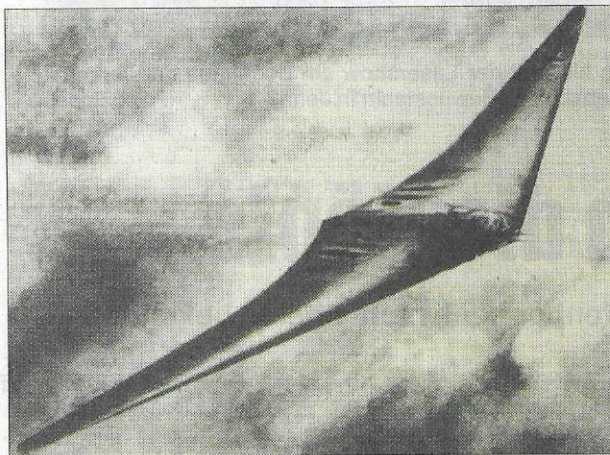
Zu Besuch bei „James Bond“

„Top Secret“-Funde in London: Zeiss, Heisenberg, Walpersberg und Amerika-Bomber

Von OTZ-Redakteur
Frank Döbert

Jena. London ist immer eine Reise wert. In diesen Tagen insbesondere auch für all diejenigen, die sich für James Bond, als Geheimagenten 007 Held in zahlreichen Filmen, interessieren. Seinem Erfinder Ian Fleming ist im Imperial War Museum, dem Kriegsmuseum, eine sehenswerte Schau gewidmet. Doch was in der Ausstellung nur im Kleingedruckten zu finden ist: Fleming war während des Krieges der „Erfinder“ und Kommandeur einer Spezialeinheit des englischen Geheimdienstes mit der Bezeichnung „30 Assault Unit“. Sie operierte vor den eigenen Truppen mit dem Ziel, nazideutsche Hightech wie die Rakete V2, den Jetjäger Me 262 und andere „Wunderwaffen“ zu kapern und die zugehörigen Spitzenforscher festzusetzen, bevor sie entweichen oder in die Arme der russischen Aufklärung laufen konnten. Die Konzentration solcher Waffenentwicklungen in der Endphase des Zweiten Weltkrieges im „Schutz- und Trutzgau“ Thüringen bedingte es, dass es zwischen Nordhausen, Jonastal, Weimar, Jena bis nach Bad Sulza nicht nur für Flemings Kommandos der „30 AU“ reichlich zu tun gab.

Allerdings ist es alles andere als einfach, diesen bis heute sorgsam gehüteten Beute-Geheimnissen auf die Spur zu kommen. Noch immer sind die wichtigsten Akten gesperrt, einige wenige diesbezügliche Literatur über „30 Assault Unit“ nicht mal in den Londoner Buchhandlungen zu bekommen. Aber im Archiv des Imperial War Museums. Dort kann man etwa bei David Nuttings „Attain by Surprise“ nachlesen, dass eines der Fleming-Kommandos als erste Einheit der Alliierten im Kohnstein eintraf, der unterirdi-



Zeichnerische Darstellung des Amerika-Bombers

schen Produktionsstätte (Mittelbau-Dora) für die V2. Man erfährt auch, wie ein anderes Kommando in Bad Sulza Hinweise auf das versteckte deutsche Marine-Archiv fand und es bergen konnte. Über den vermutlich größten Fang ist bis heute jedoch ein Mantel des Schweigens gedeckt: das Jonastal. Über dessen unterirdische Geheimnisse gibt es bekanntlich Spekulationen ohne Ende. Die aber sind längst nicht nur Fantasien, wie auch einheimische Historiker immer wieder glauben machen wollen, sondern Gegenstand fundierter Forschungen. Im „National Archive“, den britischen Nationarchiv im Südwesten Londons, fanden sich Belege für bereits 1943 angelegte unterirdische Anlagen. Dort kommt echtes James Bond-Feeling auf, wenn man Akten in der Hand hält mit der Bezeichnung „To destroy after reading“ oder etwa eine mit „Top Secret“ und roten Querbalken gekennzeichnete Akte findet (und fotografieren kann). Daraus geht z.B. hervor, dass Wernher von Braun, „Vater“ der V2, bereits 1943 mit Werner Heisenberg, dem führenden Wissenschaftler des Uranprojektes im Heereswaffenamt (natürlich in rein privatem Ge-

spräch, wie ersterer 1947 in einem Verhör gegenüber britischen Geheimdienstlern behauptete), über atomare Sprengköpfe für die V2 diskutierte. Heisenberg aber redete nicht etwa nur beim Wein mit Weltmachtsfantasten, er war auch Forschungspartner für Carl Zeiss Jena. In einem bemerkenswerten, ebenfalls freigegebenen Bericht der britisch/amerikanischen Technologie-spürtruppe CIOS von 1945 über luft- und landgestützte Feuerleitsysteme von Zeiss und die Produktion von optischem Glas bei Schott ist nachzulesen, dass die Nuklearphysiker Werner Heisenberg, Otto Hahn (Entdecker der Kernspaltung des Urans) und Walter Bothe (Erbauer des ersten deutschen Zyklotrons), alle drei an diversen Kaiser-Wilhelm-Instituten mit Problemen der Nutzung der Kernenergie beschäftigt, Auftragsforschung für Zeiss ausführten. Mitgeteilt hatte dies der CIOS-Truppe Prof. Gerhard Joos, der Forschungsdirektor von Zeiss, der, von Haus aus selbst Kernphysiker mit Lehrauftrag an der Jenaer Uni und einer der maßgeblichen Initiatoren des deutschen Uranprojektes. Als Forschungsgegenstand der Kooperation mit Hahn ist angege-

ben: „nuclear transformations“. Was genau erforscht wurde und zu welchem Zweck, lässt sich vorerst nur erahnen. Joos nennt weitere illustre Namen, so auch Hans Geiger, den Erfinder des „Geiger-Zählers“.

Eine weitere hochinteressante Spur führt nach Großeutersdorf in den Walpersberg. Hier lief 1944 unter Einsatz tausender Zwangsarbeiter die Produktion des Raketenjägers Me 262 an, von dem bis Kriegsende allerdings nur 26 vom Band liefen. Englische Luftfahrtspezialisten – deren Werke fanden sich ebenfalls in London – haben jedoch herausgefunden, dass dort kurz vor Toresschluss noch eine andere Produktionslinie anlaufen sollte: die der Horten XVIII B als potenziellem Träger von Atombomben. Der Nurflügler der Thüringer Gebrüder Horten war als „Amerika-Bomber“ konzipiert. Nachdem das zuvor am weitesten gediehene Projekt, die einzigen zwei verfügbaren Versuchsmuster der Me 264, von der US-Luftwaffe am Boden zerstört worden war, habe Göring im Februar 1945 grünes Licht für die letzte „Wunderwaffe“ gegeben. Unmittelbar danach sei mit dem Bau von zwei Prototypen im Walpersberg begonnen worden, deren Design am 23.3.1945 Göring erneut vorgestellt und ab 1.4.1945 konstruiert wurde. Die Ho XVIII B (in Größe und Design ähnelt sie immerhin dem heutigen Stealth-Bomber B2A „Spirit“) sollte in der Lage sein, 11000 km nonstop bis an die Ostküste der USA fliegen – mit vier Tonnen Bombenlast New York ins Visier nehmen – und zurück fliegen. Noch schneller waren zum Glück die Alliierten. Zumindest die Konstruktionsunterlagen dürften ihren Technologie-Jägern in die Hände gefallen sein. Interessant wären nun auch Zeitzeugenhinweise zu den genannten Projekten.